

Oleg Budnickij

Dienst in der Höhle des Löwen

Juden in der russischen Armee

Seit 1827 unterlagen Juden in Russland der allgemeinen Wehrpflicht. Bei der Armee waren sie aber nicht gern gesehen. Juden galten als unzuverlässig und nur eingeschränkt wehrtüchtig. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs traten diese Vorurteile noch schärfer hervor. Zahlreiche jüdische Soldaten wurden wegen des Verdachts auf Sabotage oder Spionage hingerichtet. Dennoch verknüpfte sich für viele Juden mit dem Einsatz im Krieg zunächst die Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer sozialen Stellung. Die patriotische Begeisterung, die zu Kriegsbeginn auch jüdische Kreise erfasst hatte, fiel jedoch bald wieder in sich zusammen. Die Offizierslaufbahn und bestimmte Auszeichnungen blieben Juden weiterhin verwehrt, wie heldenhaft sie auch kämpfen mochten. Dies änderte sich erst nach der Oktoberrevolution. In der Roten Bürgerkriegsarmee waren viele leitende Positionen von jüdischen ehemaligen Soldaten der zaristischen Armee besetzt.

Am 2. November 1912 schrieb der Wehrpflichtige David Škol'nik an seine Verwandten nach Amerika, die Ereignisse der letzten Zeit, insbesondere der drohende Krieg mit Österreich-Ungarn, hätten ihn veranlasst, „intensiver darüber nachzudenken, ob er nicht mit unserer stiefmütterlichen Heimat brechen sollte“. „Blutenden Herzens“ sei er bereit gewesen, „meiner unglücklichen Heimat den schwersten Dienst zu erbringen – den Wehrdienst. Aber ihr mein Leben und das Glück meiner Familie zu opfern, wäre zumindest unklug. Blut dafür zu vergießen, dass meinem Volk das Leben zur Hölle gemacht und jeder Augenblick des Daseins vergiftet wird – dazu habe ich keine Kraft und kein Bedürfnis.“¹

Der Wunsch, den Wehrdienst zu vermeiden, war einer der wichtigsten Gründe für die jüdische Emigration aus dem Land und somit auch dafür, dass es regelmäßig zu wenig jüdische Rekruten gab. Zwischen 1881 und 1914 emigrierten etwa zwei Millionen Juden aus Russland. 1914 verzeichnete die Statistik einen Höhepunkt jüdischer Einwanderung aus Russland in die USA: 1 026 000 Personen. Zum Vergleich: 1912

Oleg Budnickij (1954), Prof. Dr., Historiker, Professor für Geschichte und Leiter des Internationalen Zentrums für die Geschichte und Soziologie des Zweiten Weltkriegs an der *Vysšaja Škola Ekonomiki*, Moskau

Von Oleg Budnickij erschien zuletzt in *OSTEUROPA: Die Juden und die Tscheka. Mythen, Zahlen, Menschen*, in: *Impulse für Europa. Tradition und Moderne der Juden Osteuropas* [= OE, 8–10/2008], S. 111–130.

¹ Staatliches Archiv des Gebiets Rostov (GARO), F. 826, op. 2, d. 113, Bl. 513f.

waren es 584 000 gewesen, 1913 schon 740 000.² Die Zahlen für 1914 beziehen sich zudem auf weniger als ein Jahr, denn ab August 1914 war die Emigration in die USA nicht mehr möglich.

Die Wehrpflicht für Juden hatte Zar Nikolaus I. 1827 eingeführt, um sie zu „bessern“. Die Vorschriften über die allgemeine Wehrpflicht, die im Zuge der Militärreform 1874 verabschiedet worden waren, sahen keine besonderen Einschränkungen für Juden vor: In einem modernen Staat war die Wehrpflicht im Prinzip nicht von den vollen Bürgerrechten trennbar. Allerdings wurden durch Einzelerlasse bald verschiedene Restriktionen für Katholiken und Juden eingeführt: Stellungen als Schreiber, Telegrafisten, Mechaniker und noch einige weitere waren ihnen verwehrt. Diese Verbote wurden nicht immer streng beachtet, manchmal wurden sie völlig ausgesetzt. Denn die Bauern, die in der russischen Armee die überwiegende Mehrheit der Soldaten stellten, waren oft nicht in der Lage, Posten zu bekleiden, die eine besondere Ausbildung oder einen gewissen Bildungsstand erforderten. So musste man auf die Dienste von Juden, Polen und anderen Nichttrussen zurückgreifen. 1912 wurde ein neues Militärstatut verabschiedet, das die in den 30 Jahren zuvor eingeführten Einschränkungen für Juden im Militärdienst juristisch verankerte. Dadurch sollten die Militärstatuten für Juden mit der allgemeinen Gesetzgebung des Reiches in Übereinstimmung gebracht werden.³

Von der Offizierslaufbahn waren Juden ausgeschlossen. Zwischen 1874 und 1914 wurden nur neun Juden zu Offizieren befördert. Acht von ihnen waren Kinder großer Bankiers und erhielten den Offiziersrang im Rahmen einer Ausnahmeregelung.⁴

In der Armee waren Juden ständigen Verdächtigungen ausgesetzt. Man unterstellte ihnen, nicht patriotisch genug zu sein, ihre Glaubensgenossen zu begünstigen und ihren Dienst nachlässig zu versehen. Bezeichnend sind die Ergebnisse einer Umfrage über „Dienstliche und moralische Qualitäten niederer Ränge jüdischen Glaubens“, die 1912 unter der höheren Generalität des Imperiums durchgeführt wurde. Alle 50 Befragten hielten die Anwesenheit von Juden in der Armee für schädlich. 34 Generäle äußerten den Wunsch, sie ganz loszuwerden, sechzehn hielten dies aus unterschiedlichen Erwägungen für undurchführbar. Kriegsminister V.A. Suchomnilov strebte die „völlige Entfernung von Juden aus der Armee“ an. Diese Haltung teilte auch Zar Nikolaus II.⁵ Die Armee wurde ihrem Ruf als antisemitischste Institution des russischen Reiches vollauf gerecht.⁶

² V.M. Kabuzan: *Èmigracija i reèmigracija v Rossii v XVIII – načale XX veka*. Moskva 1998, S. 176.

³ John Klier: *Imperial Russia's Jewish Question, 1855–1881*. Cambridge 1995, S. 335–349. – Ders.: *Kazaki i pogromy*, in: Oleg Budnickij u.a. (Hg.): *Mirovoj krizis 1914–1920 godov i sud'ba vostočnoevropejskogo evrejstva*. Moskva 2005, S. 49–53. – Johanan Petrovskij-Štern: *Evrei v russkoj armii. 1827–1914*. Moskva 2003, S. 350f.

⁴ P.A. Zajončkovskij: *Samoderžavie i ruskaja armija na rubeže XIX–XX stoletij. 1881–1903*. Moskva 1973, S. 350f.

⁵ A. Litvina: *Generaly i evrei (Dokladnaja zapiska načal'nika General'nogo Štaba Ja.G. Žilinskogo)*, in: *Vestnik Evrejskogo universiteta*, 4 (22)/2000, S. 273–285.

⁶ *Zu Juden in der russischen Armee und zur russischen Armee in der jüdischen Literatur Petrovskij-Štern, Evrei* [Fn. 3]. –Vgl. die gekürzte Fassung, ergänzt um ein Kapitel über den Ersten Weltkrieg: *Yohanan Petrovsky-Shtern: Jews in the Russian Army, 1827–1917: Drafted into Modernity*. Cambridge (New York) 2009. – O. Litvak: *Conscription and the Search for Modern Russian Jewry*. Bloomington 2006. Petrovskij-Šterns Versuche, die „stereotypen“ Vorstellungen von der russischen Armee als antisemitischer Einrichtung zu widerlegen, sind nicht überzeugend. Das Material, das er in seiner Untersuchung anführt, widerspricht seiner „revisionistischen“ Konzeption.

Es ist kein Wunder, dass die Juden nicht in großer Zahl darauf brannten, in der Armee zu dienen. Dass die höhere Armeeführung sie auch nicht in der Armee haben wollte, hatte verschiedene Gründe – von altbekannten religiösen Vorurteilen über die Vorstellung, Juden seien physisch nicht in der Lage, die schwere Belastung des Militärdienstes zu tragen oder neigten zu revolutionären Ideen, bis hin zu neuesten „wissenschaftlichen“ Theorien über zuverlässige und unzuverlässige Elemente in der Bevölkerung. Den Militärstatistikern schien eine monoethnische Bevölkerung ideal, in der alle dieselbe Sprache sprachen. Sie hielten den ethnischen Kern des Imperiums für gesund und zuverlässig, der Bevölkerung der Randgebiete dagegen standen sie argwöhnisch und ablehnend gegenüber. Während den Russen Eigenschaften wie Patriotismus und Loyalität zugeschrieben wurden, standen Juden im Ruf, unpatriotisch, habgierig und egoistisch zu sein, und auch Polen sowie Muslime galten als fremdartig und unzuverlässig.⁷

Patriotismus und soziale Chancen

Zwei Jahre nach dieser Diskussion über die Entfernung der Juden aus der Armee begann der Weltkrieg. Der Anfall von Patriotismus, der die russische Gesellschaft daraufhin erfasste, ließ auch die Juden nicht ganz unberührt. Am 26. Juli 1914 erklärte der Abgeordnete der Staatsduma N.M. Fridman im Namen der jüdischen Bevölkerung:

Trotz der außergewöhnlich schwierigen rechtlichen Bedingungen, unter denen wir Juden lebten und leben, haben wir uns immer als Bürger Russlands verstanden und waren immer treue Söhne unseres Vaterlandes [. . .] Keine Macht der Welt kann die Juden von ihrer Heimat trennen, von Russland, von dem Boden, mit dem sie durch ewige Bande verbunden sind. Viele Juden verteidigen ihre Heimat nicht nur aus Pflichtgefühl, sondern auch aus einer tief empfundenen Verbundenheit heraus.⁸

Zum Teil war die jüdische Bevölkerung – vor allem die am meisten assimilierten und gebildeten Bewohner der großen Städte – vom selben patriotischen Enthusiasmus ergriffen wie ihre orthodoxen Mitbürger. Der Vilnaer Arzt Jakov Vygodskij erinnert sich:

Welche erhabenen patriotischen Gefühle rief der unerwartete Beginn des Weltkriegs bei den russischen Juden hervor! Wer hätte das erwarten können, nach all den schmerzlichen und unglücklichen Erfahrungen, die sie in den letzten 40 Jahren gemacht hatten? Wie sollte man diese „irrationale“ Erscheinung erklären? Aber es war wirklich so! Die meisten Juden in Russland wurden von der Vaterlandsliebe gepackt, und wie ernst dieses Gefühl war, zeigte sich an ihrer Bereitschaft, ihr Leben aufs Spiel zu setzen.⁹

⁷ Peter Holquist: To Count, to Extract, and to Exterminate: Population Statistics and Population Politics in Late Imperial and Soviet Russia, in: G. Suny, T. Martin (Hg.): A State of Nations: Empire and Nation-Making in the Age of Lenin and Stalin. Oxford (New York) 2001, S. 115.

⁸ Ja.G. Frumkin: Iz istorii russkogo evrejstva (Vospominanija, materialy, dokumenty), in: Kniga o russkom evrejstve. 1917–1967. Moskva 2002, S. 88f.

⁹ Zit. nach G. Ėstrajch: Za nemcev ili za russkich? N’ju-Jorkskij „Forverts“ v Pervuju mirovuju vojnu, in: O.V. Budnickij (Hg.): Archiv evrejskoj istorii, Bd. 6. Moskva 2011, S. 124.

Hinter der „irrationalen“ Erscheinung stand durchaus auch ein rationales Motiv der Juden: die Hoffnung darauf, dass eine aktive Teilnahme am Krieg die Staatsmacht veranlassen könnte, ihnen rechtliche Gleichstellung zu gewähren. So zog der Freiwillige Samuil Sistrin etwa aus patriotischen Gefühlen in den Krieg, aber auch im „schwachen Glauben“ daran, dass ein „siegreicher Ausgang des Krieges für das russische Judentum zu einer Minderung seiner zahllosen Leiden und Verfolgungen führen kann“.¹⁰

Der Historiker Semen Dubnov vertrat die Auffassung, dass ein Sieg Russlands über Deutschland, diese „Spinne des Militarismus“, im Bündnis mit den demokratischen Ländern bewirken könnte, dass „die Atmosphäre im Land sich von der politischen Inquisition befreit“. Allerdings teilte er nicht „den bedingungslosen Patriotismus“ vieler Vertreter der jüdischen Gemeinschaft. Dubnov meinte, „wenn man Sklaven gleich anderen Bürgern in den Kampf schickt, müssen sie laut erklären, dass sie allein deshalb kämpfen, weil sie hoffen, Gleichheit und Freiheit zu erlangen“.¹¹

Die Stimmung der jüdischen Bevölkerung im sogenannten Ansiedlungsrayon, aus dem das Gros der einberufenen jüdischen Soldaten stammte, unterschied sich selbst zu Kriegsbeginn deutlich von der Stimmung der russisch-jüdischen Intelligencija in den Großstädten. Samuil Sistrin, der in der Hauptstadt lebte, verbrachte Ende September 1914 etwa drei Tage in Šavli, wo er versuchte, „den Geist und die Stimmung der jüdischen Gemeinschaft im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Ereignissen einzufangen“. Für patriotische Regungen fand er hier keine Unterstützung:

Ein jüdischer Soldat, der ausgerechnet in den Stimmungen und Hoffnungen seiner Volksgenossen nach einer Rechtfertigung für die Opfer suchte, die die Gegenwart ihm abverlangt, würde schwer enttäuscht.¹²

Doch auch unter den assimilierten Juden änderte sich die Stimmung schnell. Die Schriftstellerin Rašel' Chin-Gol'dovskaja vermerkt schon im August 1914 in ihrem Tagebuch:

Sterben für die heilige Rus', für Väterchen Zar, für den Triumph der slawischen Idee – das ist deine Pflicht. Dein Recht sind die Ghettos, die Quoten, die dich durchs ganze Leben begleiten, der Numerus clausus und die fest verschlossenen Schultore, vor denen sich Kinder und junge Männer drängen.

Seitens der Behörden bestand keinerlei Absicht, den Juden aus Anlass des Krieges in irgendeiner Weise entgegenzukommen. Für Juden, die nach höherer Bildung strebten, bestand an der Moskauer Universität unverändert ein Numerus clausus: Auf 80 solcher „Strebender“ kamen 80 freie Plätze. „All diese Schäbigkeit kühlt meinen Nationalismus deutliche ab“, notierte Rašel' Chin-Gol'dovskaja.¹³

¹⁰ V. Kel'ner: Frontovye pis'ma [aus den Briefen eines jüdischen Soldaten des Ersten Weltkriegs], in: Archiv evrejskoj istorii. Bd. 6, S. 212. Brief vom 12. Oktober 1914.

¹¹ Semen Dubnov: Kniga žizni. Moskva 2004, S. 365.

¹² Kel'ner, Frontovye pis'ma [Fn. 10], S. 208. Brief vom 30. September 1914.

¹³ Rašel' Chin-Gol'dovskaja: Iz dnevnikov 1913–1917, in: E.V. Korkina. Mit Anmerkungen von A.I. Dobkin: Minuvšee: Istoričeskij al'manach, Bd. 21. Moskva, Sankt-Peterburg 1997, S. 541f., 544. Zapisi ot 7 i 23 avgusta 1914 g.

Paranoia und Pogrome

Dem russischen Oberkommando blieb auch im Krieg die gesamte jüdische Bevölkerung verdächtig. Juden galten a priori als illoyal, sie neigten angeblich zu Verrat und Spionage für den Gegner. Schon mit Kriegsbeginn nahm die Spionomanie pathologische Ausmaße an: Juden wurden beschuldigt, „mit dem Feind über unterirdische Telefone und Flugzeuge in Verbindung zu stehen und ihn mit Gold und Lebensmittelvorräten zu versorgen“. Einer Version zufolge bewerkstelligten sie letzteres, indem sie Gold am Gefieder von Gänsen befestigten, die dann über die Grenze flogen; nach einer anderen wurde das Gold in Innereien von geschlachtetem Geflügel versteckt, das man dann nach Deutschland schickte.¹⁴ In der russischen Armee kursierten fantastische Geschichten über Juden: Angeblich hatten sie versucht, den Deutschen in einem Sarg anderthalb Millionen Gold-Rubel zu schicken; ein jüdischer Müller sollte über ein in einem Keller installiertes Telefon mit den Österreichern in Verbindung stehen; andere Juden kappten angeblich russische Telefonleitungen und verbanden sie mit denen der Österreicher. Juden, so hieß es, nutzten Lagerfeuer und Lichtsignale, um dem Gegner Informationen zu übermitteln; sie sandten Signale von den Fenstern und Dächern ihrer Häuser und informierten so den Feind über die Positionen der russischen Truppen, usw. usf.¹⁵ Der Mangel an Münzgeld, insbesondere in Frontnähe, führte zu Gerüchten, dass die „Juden Silber für die Deutschen verstecken“.¹⁶ In Petrograd wurde die Choralsynagoge durchsucht: Die Spionenjäger suchten einen „Apparat zur Verbindung mit dem Feind über drahtlose Telegrafen“.¹⁷

Die Einstellung des Oberkommandos – des Großfürsten Nikolaj Nikolaevič und insbesondere seines Stabschefs, General Nikolaj Januškevič – entsprach den Vorurteilen, die die Mehrheit der orthodoxen Bevölkerung Russlands mit der Muttermilch aufsog: Juden waren Andersgläubige, sie lehnten Christus ab; sie waren Ausbeuter, die nicht pflügten und nicht säten, sondern quasi aus Luft Profit schlugen; sie waren Unruhestifter, die die Herrschaft des Zaren und die Grundlagen des russischen Lebens unterwanderten. Sie waren die Inkarnation alles Fremden, Feindlichen. Im Ansiedlungsrayon, wo die Mehrheit der Mobilisierten nie zuvor gewesen war, fiel das besonders ins Auge: Die Juden sprachen eine fremde Sprache, ihre Sitten waren seltsam und verdächtig. Sie eigneten sich perfekt für die Rolle von Sündenböcken für militärische Misserfolge und materielle Probleme. Zugleich waren sie völlig ungeschützt. Die Führung erklärte Niederlagen mit dem jüdischen „Verrat“ und sanktionierte Gewalt gegenüber Juden. Wo die Grenze für diese Gewalt lag, wurde in jedem konkreten Fall festgelegt.

Anschuldigungen gegen Juden, sie sympathisierten mit dem Feind und betrieben Spionage, kamen schnell vor ein Militärgericht; die Urteile standen von vornherein fest. Die Verfahren fanden ohne Verteidiger statt, die Beschuldigten sprachen oft kein Russisch und verstanden nicht, was man ihnen eigentlich vorwarf. Meist kam die Sache jedoch gar nicht erst vor Gericht, sondern die betroffenen Juden wurden auf

¹⁴ Iz „černoj knigi“ rossijskogo evrejstva: materialy dlja istorii vojny 1914–1915, in: Evrejskaa starina, Bd. 10/1918, S. 269.

¹⁵ S. Ansky: *The Enemy at His Pleasure: A Journey Through the Jewish Pale of Settlement During World War I*. New York 2003. S. 3f.

¹⁶ Iz „černoj knigi“ [Fn. 14], S. 271.

¹⁷ Dubnov, *Kniga žizni* [Fn. 11], S. 377.

Beschluss des Kompanie- oder Bataillonschefs erhängt.¹⁸ Deutschen Angaben zufolge wurden in den ersten Kriegswochen über hundert Juden wegen Verdachts auf Spionage hingerichtet.¹⁹ Die Gesamtzahl der Hingerichteten liegt wahrscheinlich weit höher – allein in Ivangorod wurden mehrere Dutzend Juden erhängt.²⁰

Hinrichtungen von Juden wegen Verdachts auf Spionage begleiteten auch den weiteren Kriegsverlauf. Wurden diese Anklagen allerdings von Korpsgerichten unter Hinzuziehung von Verteidigern untersucht, endeten sie fast immer mit einem Freispruch aus Mangel an handfesten Beweisen.²¹

Auf Anordnung der russländischen Armeeführung wurden als Präventivmaßnahme gegen jüdische Spionage und Verrat Massendeportationen der jüdischen Bevölkerung aus frontnahen Gebieten durchgeführt. Vor allem 1915 wurden etwa 250 000 Personen deportiert, weitere etwa 350 000 flohen vor den heranrückenden deutschen Truppen ins Landesinnere.²² Ausgesiedelt wurden nicht nur Juden, sondern auch Deutsche, Roma, Ungarn und Türken.²³

Doch es war wesentlich schwieriger, Juden irgendwo „anzusiedeln“ als sie auszusiedeln, da die „aufnehmenden“ Gouvernements sich häufig querstellten. Deshalb fand die Staatsmacht bald eine „rationalere“, weniger aufwendige Methode zur „Neutralisierung“ der jüdischen Bevölkerung und Bekämpfung des „Verrats“: Am 24. Mai 1915 befahl Großfürst Nikolaj Nikolaevič, Rabbiner und reiche Juden als Geiseln zu nehmen und „im Fall auch nur der geringsten Nachlässigkeit von jüdischer Seite, die unserer Armee schaden könnte, schärfste Repressionsmaßnahmen gegen sie anzuwenden“.²⁴

Die Deportationen gingen nicht selten mit Gewalt, Raubüberfällen und Pogromen einher. Raubüberfälle wurden oft unter dem Deckmantel von „Requisitionen“ durchgeführt und de facto von oben sanktioniert. Der Stab der 4. Armee der Südwestfront erklärte als Antwort auf die Frage nach den „Regeln der Durchführung von Requisitionen auf dem Kriegsschauplatz und in gefährdeten Gebieten“: „Den Juden ist alles wegzunehmen.“²⁵

¹⁸ S'ezdy i konferencii konstitucionno-demokratičeskoj partii. Bd. 3, Teil 1. 1915–1917. Moskva 2000, S. 146.

¹⁹ Steven Aschheim: *Brothers and Strangers: The East European Jew in German and German Jewish Consciousness, 1800–1923*. Madison 1982, S. 143.

²⁰ Nikolaj Vrangl': *Dni skorbi: Dnevnik 1914–1915 godov*. Sankt-Peterburg 2001, S. 77. Aufzeichnung vom 29. Oktober 1914.

²¹ Frumkin, *Iz istorii russkogo evrejstva* [Fn. 8], S. 93.

²² M. Altshuler: *Russia and her Jews. The Impact of the 1914 War*, in: *The Wiener Library Bulletin*, 30–31/1973, S.14. – E. Lohr: *The Russian Army and the Jews: Mass Deportation, Hostages, and Violence during World War I*, in: *Russian Review*, 60/2001, S.404–419. – Ders.: *Novye dokumenty o rossijskoj armii i evrejach vo vremena pervoj mirovoj vojny*, in: *Vestnik Evrejskogo universiteta*, 8/2003, S. 245–268. – G.Z. Ioffe: *Vyselenie evreev iz prifrontovoj polosy v 1915 godu*, in: *Voprosy istorii*, 9/2001, S. 85–96. – J. Frankel meinte, die Zahl der Flüchtlinge und Deportierten hätte bereits 1915 die Millionengrenze erreicht; J. Frankel (Hg.): *Studies in Contemporary Jewry: An Annual 4: The Jews and the European Crisis, 1914–1921*. Bloomington 1988, S. 6.

²³ S. Nelipovič: *V poiskach vnutrennego vraga: Deportacionnaja politika Rossii*, in: *Pervaja mirovaja vojna i učastie v nej Rossii (1914–1918): Materialy naučnoj konferencii*, Teil 1. Moskva 1997, S. 59. – E. Lohr: *Nationalizing the Russian Empire: The Campaign Against Enemy Aliens during World War I*. Cambridge, Mass. 2003, S.121–137, 150–154.

²⁴ Nelipovič, *V poiskach vnutrennego vraga* [Fn. 23], S. 60.

²⁵ Ebd., S. 60f.

Im Gouvernement Kovensk kam es im Juli 1915 in fünfzehn Ortschaften zu Pogromen. In der Nähe von der Ortschaft Onikšta ermordeten Dragoner einen jüdischen Müller und seinen Sohn, weil der Müller sich geweigert hatte, ihnen seine Frau und seine Tochter zu überlassen; in der Ortschaft Vol'niki wurde die 14jährige Alta Schmidt vergewaltigt. Im Gouvernement Vilna wurden im August und September 1915 neunzehn Ortschaften zerstört. Besonders schwer war Smorgon' betroffen. Kosaken vergewaltigten Frauen in der Synagoge, mehrere Menschen wurden ermordet. Der von der Aussiedlung betroffene Lejba Sobol' sagte dem zuständigen Kosakenoffizier, er könne seinen kranken und schwachen Vater nicht zurücklassen. Daraufhin erschoss der Offizier den alten Sobol' und erklärte, jetzt sei der Sohn frei und könne Smorgon' verlassen. Sowohl in Smorgon' als auch an anderen Orten steckten Kosaken mehrere Häuser in Brand; einige Juden verbrannten bei lebendigem Leib.²⁶ Die Gewaltakte endeten erst nach einem Zusammenstoß mit jüdischen Soldaten.

Pogrome griffen auch in den Gouvernements Minsk, Wolhynien und Grodno um sich. Vergewaltigungen wurden zu einer Massenerscheinung, häufig kam es zu Morden. In Lemeševiči (Kreis Pinsk) wurden drei zwölfjährige und ein elfjähriges Mädchen vergewaltigt, in Lebedev (Gouvernement Vilna) waren die meisten der Vergewaltigten alte Frauen, zum Teil schon über siebzig. Im Dorf Bereznovka, Kreis Borisovsk, vergewaltigten zehn Kosaken eine 72jährige alte Frau. Im September 1915 wurden im Westteil des Kreises Borisovsk im Gouvernement Minsk alle Siedlungen und fast alle Dörfer, in denen Juden lebten, geplündert. Die Truppen erlegten ihnen „Kontributionen“ auf und verlangten von ihnen Tabak und Zigaretten.²⁷

Die Gewaltakte der russischen Armee gegen die „fremden“ Juden in Galizien waren noch weit grausamer als die, die Juden innerhalb Russlands zu erdulden hatten. Nach dem Einmarsch der russischen Armee in Galizien im August 1914 kam es in Brody, Radzivilov, L'vov, Sokal' und anderen Städten und Ortschaften zu teils verheerenden Pogromen. Diese Gewaltakte endeten in der Regel nach der Etablierung eines „normalen“ Besatzungsregimes.²⁸ Auch während der Brusilov-Offensive im Frühjahr und Sommer 1916 wurden galizische jüdische Siedlungen, die die russische Armee passierte, Opfer von Pogromen. Die antisemitische Propaganda der Kriegszeit hatte erfolgreich ein Feindbild aufgebaut; Gewaltakte gegen die jüdische Bevölkerung waren praktisch legalisiert. Die Führung hatte „die Juden uns überlassen“, wie ein Soldat es ausdrückte. Wie die Soldaten mit den Juden umgingen, lässt sich aus den Worten eines seiner Kameraden rekonstruieren: Er konnte das „achtjährige Jüdlein“ nicht vergessen, das „die Soldatenmeute rundherum in einer Stunde zur Vollwaise gemacht hat. Die Mutter haben sie erschlagen, den Vater aufgehängt, die Schwester geschändet und zu Tode gequält.“²⁹

²⁶ Iz „černoj knigi“ [Fn. 14], S. 274–277, 282f.

²⁷ Ebd., S. 292–295. – D.A. Amanžolova (Hg.): *Evrejskie pogromy v Rossijskoj imperii. 1900–1916*. Moskva 1998, S. 233–239.

²⁸ S. Ansky: *The Enemy at his Pleasure* [Fn. 15], S. 68–73, 78, 101, 138, 143f., 158f., 165f. u.a. – Genauer zu den Pogromen im Ersten Weltkrieg siehe Oleg Budnitskii: *Shots in the Back: On the Origin of the Anti-Jewish Pogroms of 1918–1921*, in E. Avrutin, H. Murav (Hg.): *Jews in the East European Borderlands*. Boston 2012, S. 187–201.

²⁹ S. Fedorčenko: *Narod na vojne. Frontovye zapisi*. Kiev 1917, S. 46, 66.

Helden, Verräter, Durchschnittssoldaten

Insgesamt wurden im Krieg nach verschiedenen Schätzungen 250 000 bis 500 000 Juden in die russische Armee eingezogen und an die Front im Westen geschickt.³⁰ Ironischerweise wurde parallel dazu etwa dieselbe Zahl von Juden in umgekehrter Richtung aus der frontnahen Zone in Gouvernements im Landesinneren deportiert.

Das allgemeine Misstrauen gegenüber Juden richtete sich natürlich auch gegen jüdische Soldaten. Der Regimentskommandeur, unter dem Samuil Sistrin diente, ließ einmal alle Juden vortreten und sagte ihnen: „Sie haben gehört, dass die Juden sich vor dem Kampf drücken? Dass sie schon den bloßen Anblick einer Kugel fürchten und sich hinter dem Tross verstecken?“ Einer der Juden antwortete: „Keineswegs.“ „Ich habe an sich nichts gegen Juden, aber den ersten, der im Kampf wankelmütig wird, erschiesse ich. Vergesst das nicht“, warnte der Kommandeur.³¹

Der Kommandeur hatte zum Zeitpunkt dieses Gesprächs, Anfang Oktober 1914, noch keine persönlichen Eindrücke von der Kampftüchtigkeit der Juden gewinnen können, da das Regiment noch gar nicht an Kampfhandlungen teilgenommen hatte. Doch es war offensichtlich, dass der patriotische Elan eines Teils der jüdischen Bevölkerung zu Kriegsbeginn sich in keiner Weise auf die Einstellung ausgewirkt hatte, die ihnen in der Armee und den politisch rechtsgerichteten Teilen der russischen Gesellschaft entgegenschlug, ebensowenig wie auf die Stimmung in der breiten Masse der Bevölkerung. „Die Politik gegenüber den Juden ist wieder in ihrem normalen Gleis angelangt“, resümierte die jüdische Wochenzeitung *Rassvet* (Morgendämmerung) schon am 14. Oktober 1914. Die Antwort auf die in der jüdischen Presse formulierten Hoffnungen war alsbald auf den Seiten des Organs des Kriegsministeriums *Russkij Invalid* zu lesen:

Die Gefühle gegenüber den Juden, die sich zu Kriegsbeginn im russischen Herzen geregt hatten, kühlen aufgrund der jüngsten taktlosen Ausfälle der jüdischen Zeitungen wieder ab. Gleichberechtigung lässt sich nicht erzwingen. Sie will verdient sein durch Treue zum Vaterland und allgemeine moralische Reife.³²

Viele Juden demonstrierten ihre „Treue zum Vaterland“ an der Front. Die kurzlebige Zeitschrift *Evrei i Rossija*, die zwischen Mai und August 1915 erschien, druckte in einer speziellen Rubrik über „Jüdische Kriegshelden“ Informationen über Juden ab, die ausgezeichnet oder für Auszeichnungen vorgeschlagen worden waren, ebenso über im Kampf Verwundete. Die Moskauer illustrierte Zweiwochenzeitschrift *Evrei na vojne* veröffentlichte laufend Informationen über militärische Heldentaten und Fotos von Juden, die sich im Kampf hervorgetan hatten. Eines der Titelblätter zierte

³⁰ M. Altshuler: *Russia and her Jews* [Fn. 22], S.13. – Petrovsky-Shtern, *Jews in the Russian Army* [Fn. 6], S. 253. – Am 20. März 1915 befanden sich allein bei den Truppen der Südwestfront 180 000 Juden; Mark von Hagen: *Velikaja vojna i iskusstvennoe usilenie ètničeskogo samosoznanija v Rossijskoj imperii*, in: *Rossija i pervaja mirovaja vojna*. Sankt-Peterburg 1999, S. 403, Anm. 39.

³¹ Kel'ner, *Frontovye pis'ma* [Fn. 10], S. 213. Brief vom 13. Oktober 1914.

³² Zit. nach: I. Jašunskij: *Rossijskoe evrejstvo i mirovaja vojna*. Publ. V. Kel'ner. Moskva 1999, <www.jewish-heritage.org/kelner.htm>.

etwa ein Foto des 15jährigen Freiwilligen David Šapiro aus Poltava, der sich zu einem Militärzug durchgeschlagen und für hervorragende Kampfleistungen mit dem Georgskreuz ausgezeichnet worden war.³³

Fotos von jüdischen Kriegshelden mit entsprechenden Bildunterschriften gab es sogar auf Postkarten: Sie zeigten etwa den Kavalleristen Ajzik Gutman, der verwundet aus der Kriegsgefangenschaft geflohen und zweimal das Georgskreuz erhalten hatte, den Piloten Emmanuil Margulis und den in Ostpreußen umgekommenen Vilnaer Gymnasiasten und Freiwilligen Aleksandr Mazur.³⁴

Auch die *Evrejskaja nedelja*, das Organ der „jüdischen Kadetten“, berichtete regelmäßig über Heldentaten von Juden mit Fotografien der Helden. In der ersten Ausgabe der Zeitung 1917 wurden in der Rubrik „Krieg“ Fotos dreier jüdischer Georgsritter veröffentlicht, die in einer Artilleriebatterie gedient hatten. Der Artillerie-Unteroffizier Zacharij Šor hatte die Georgskreuze der 4., 3. und 2. Klasse erhalten. Wie mitgeteilt wurde, dienten drei seiner Brüder ebenfalls an der Front.³⁵

Die Zahl der 1917 mit dem Georgskreuz ausgezeichneten Juden liegt nach unterschiedlichen Angaben zwischen 2000 und 3000 Personen. Fünfzehn von ihnen wurden „vollständige“ Georgsritter, d.h. sie erhielten die Georgskreuze aller vier Klassen. Von entscheidender Bedeutung ist hier aber das Zahlenverhältnis von Juden und Nichtjuden unter den Trägern dieser Auszeichnung: Wie eine Auswahlstatistik zeigt, wurden Juden etwa halb so oft ausgezeichnet wie ihre nichtjüdischen Waffengenossen.³⁶ Angesichts der Vorurteile und der offen antisemitischen Politik des Oberkommandos ist das immer noch ein recht gutes Resultat.

Doch Berichte über jüdische Kriegshelden passten schlecht zu den gezielt verbreiteten Geschichten über einen angeblichen „jüdischen Verrat“. Die Militärzensur beim Petrograder Komitee für Pressewesen hielt es denn auch schon früh für nötig, einzuschreiten: Im Februar 1915 ordnete sie an, dass jüdische Kriegshelden in den örtlichen Zeitungen nicht mehr mit vollem Namen, sondern nur noch mit ihren Initialen genannt werden durften. Nach Auffassung des Zensors brachte die linke Presse zu häufig Meldungen über die Auszeichnung jüdischer Soldaten mit dem Georgskreuz, verschwieg aber „die Helden mit russischen Namen“. Fortan erschienen auf den Seiten der Petrograder Zeitungen, einschließlich der jüdischen, neben slawischen und anderen nichtsemitischen Namen ganze Spalten voller Initialen. Einer der empörendsten Fälle war das Verbot, drei Fotografien jüdischer Georgsritter zu veröffentlichen, von denen einer im Gefecht beide Arme verloren hatte. Im Kiewer Militärbezirk verbot die Militärzensur des Stabs den Verkauf der Zeitschriften *Vojna i evrei* und *Evrei na vojne* im Mai 1915 gleich ganz.³⁷

Die rechtsgerichtete russische Presse und erst recht die Organe der extrem nationalistischen Schwarzen Hundertschaften leisteten antisemitischen Stimmungen in Arme

³³ *Evrei na vojne*, 3/1915, Einband.

³⁴ *Evrejskij mir v počtovych otkrytkach* [Texte von: V. Dymšic, V. Kel'ner]. Moskva 2002, S. 134–137.

³⁵ *Evrejskaja nedelja*, 3.1.1917, S. 37. – Siehe auch ähnliche Meldungen in: *Evrejskaja nedelja*, 10.1.1917, S. 25. – 22.1.1917, S. 11. – 12. 2.1917, S. 27f. – 19. 2.1917, S. 19.

³⁶ Il'ja Levitas: *Geroi i žertvy*. Kiev 1997, S. 7–19. – Petrovsky-Shtern, *Jews in the Russian Army* [Fn. 6], S. 260ff.

³⁷ Dmitrij Ėl'jaševič: *Pravitel'stvennaja politika i evrejskaja pečat' v Rossii 1797–1917: Očerki istorii voennoj cenzury*. Sankt-Peterburg, Jerusalem 1999, S. 492f.

und Gesellschaft Vorschub. Auf den Seiten der populären *Novoe vremja* erschien folgende Passage: „Wenn die russische siegreiche Armee zurückkehrt, wird sie mit lauter Stimme verkünden, dass auf dem Kriegsschauplatz die Juden ihre Feinde waren.“ *Russkoe znamja* erklärte, den Juden liege „der Verrat im Blut“: Jüdische Ärzte in Feldlazaretten infizierten Soldaten gezielt mit Syphilis und machten Geld mit der Mitwirkung an Selbstverstümmelungen.³⁸

Im August 1915 verschickte der Stabschef des Oberkommandierenden General N.N. Januškevič an die Frontkommandeure einen Fragebogen „über die Einstellung der Juden zum derzeitigen Krieg“. Es sollte Material gesammelt werden, um den Dienst von Juden in der Armee in Zukunft zu unterbinden. Gestützt werden sollte dies durch die Reaktionen der Truppenkommandeure, „die am eigenen Leib erfahren haben, welchen Schaden die Anwesenheit von Juden in ihrer Sphäre anrichtet“.³⁹ Die meisten Truppenkommandeure beschrieben die Juden allerdings als disziplinierte und verlässliche Soldaten. Gleichzeitig lehnte man in bestimmten Einheiten – ohne jede Anweisung von oben – jüdische Soldaten als Ersatz für ausgeschiedene Soldaten ab, oder schickte sie in Gouvernements im Landesinnern.⁴⁰

Die tatsächlichen Leistungen jüdischer Soldaten in der russischen Armee sind schwer einzuschätzen. Die in der damalige jüdischen Presse publizierten langen Listen der mit Orden und Medaillen ausgezeichneten Juden helfen hier ebenso wenig weiter wie pauschale antisemitische Vorwürfe in der übrigen Presse. Es bleiben die Aussagen führender Militärs, die jedoch stets von deren subjektiver Einstellung zu den Juden gefärbt sind. Laut General Anton Denikin etwa hatten die

findigen und gewissenhaften jüdischen Soldaten sich schon zu Friedenszeiten überall eine erträgliche Situation geschaffen. Während des Krieges verschwand alles Trennende erst recht wie von selbst. Individuelle Tapferkeit und Besonnenheit wurde bei allen in gleicher Weise geschätzt.⁴¹

Eine zurückhaltendere Sicht auf „die jüdische Frage“ in der Armee und bei Kampfhandlungen findet sich in den Memoiren von General Aleksej Brusilov. Seiner Meinung nach waren die meisten Juden mittelmäßige Soldaten. „Aber es gab auch andere Beispiele, freilich wenige, in denen die Juden äußerste Tapferkeit und Vaterlandsliebe bewiesen.“ Als Beispiel berichtet Brusilov zwei Episoden. In der einen geht es um einen jüdischen Kundschafter, der für seinen Mut und seine Klugheit bekannt war und als der Beste seiner Division galt. Er war seit Kriegsbeginn an der Front, war dreimal verwundet und mit vier Georgsmedaillen und drei Georgskreuzen ausgezeichnet worden. Für eine besondere Leistung sollte er das Georgskreuz Erster Klasse bekommen. Das Problem war nun, dass er als „vollständiger“ Georgsritter zum Unterfähnrich hätte befördert werden müssen – dies aber war für Juden nicht vorgesehen. Brusilov übernahm die Verantwortung, umarmte und küsste den Kundschafter vor versammel-

³⁸ *Novoe vremja*, 10.1.1915, und *Russkoe znamja*, 23.8.1914. Zitiert nach Èl'jaševič, ebd., S. 490f.

³⁹ *Dokumenty o presledovanii evreev*, in: *Archiv ruskoj revoljucii*, Bd. XIX. Berlin 1928, S. 262–265.

⁴⁰ *Petrovsky-Shtern*, *Jews in the Russian Army* [Fn. 6], S. 254f. – von Hagen, *Velikaja vojna* [Fn. 29], S. 394, 403, Anm. 37, 38.

⁴¹ Anton Denikin: *Put' russkogo oficera*. Moskva 1991, S. 219.

ter Mannschaft, „beförderte ihn direkt, wenn auch widerrechtlich, zum Unterfähnrich und hängte ihm das Georgskreuz Erster Klasse um.“⁴² Wahrscheinlich ging es hier um den Unterfähnrich des Infanterieregiments Meer Bondar', der das Georgskreuz aller vier Klassen trug.⁴³

Der zweite Fall hing mit einem orthodoxen Fähnrich zusammen, der sich im Kampf hervorgetan hatte und mehrfach ausgezeichnet worden war. Allerdings stellte sich heraus, dass er ein getaufter Jude war, der laut Gesetz nicht zum Besuch der Schule für Fähnriche und zum Einschlagen der Offizierslaufbahn berechtigt war. Dem Gesetz nach hätte der Fähnrich degradiert werden müssen. Brusilov schlug ihn jedoch für seine Leistungen im Kampf für die fällige Auszeichnung vor und erklärte, falls nötig persönlich die Verantwortung dafür zu übernehmen.

„Aus diesen beiden Fällen ist ersichtlich“, so Brusilov abschließend, „dass die Juden im Grunde keinen Anlass hatten, sich besonders für das Vaterland zu engagieren, das sie so stiefmütterlich behandelte.“⁴⁴ Bezeichnenderweise deckt sich die Auffassung von General Brusilov darin mit der des potentiellen Deserteurs David Škol'nik. Die Feststellung, dass Russland seine Juden „stiefmütterlich“ behandelte, lag auf der Hand.

Auf die Stimmung der jüdischen Kriegsdienstleistenden wirkten sich zweifellos auch die Massendeportationen der jüdischen Bevölkerung aus, deren Höhepunkt in das Jahr 1915 fiel. Der Chronist der jüdischen Ortschaft Sirofino in der Ukraine merkt an, dass „seit 1915 nahezu jeder desertieren wollte. Es gab einheimische Deserteure und solche von anderswo. Viele saßen im Untergrund. Es gab kaum ein Haus in Sirofino, in dem nicht zwei bis drei lebendig Begrabene versteckt waren.“⁴⁵ Desertion war in der russischen Armee eine Massenerscheinung. Insgesamt desertierten von Kriegsbeginn bis März 1917 eine bis anderthalb Millionen Menschen.⁴⁶ Den Befehlshabern war die genaue Zahl der Deserteure insgesamt ebensowenig bekannt wie die Zahl der Juden unter ihnen.

Nach den Revolutionen

Nach der Revolution im Februar 1917 hob die provisorische Regierung am 22. März 1917 alle Restriktionen für Juden auf. Dies betraf auch die Bestimmung, wonach Juden keine Offiziersränge bekleiden durften. Der Patriotismus unter den Juden nahm daraufhin rasant zu; selbst in Sirofino stellte man fest, dass seit der Februarrevolution die „Desertion unter der jüdischen Jugend deutlich nachließ“.⁴⁷ Bereits zum Mai 1917 verzeichneten die Militärschulen und Lehranstalten für Fähnriche etwa 2600 Juden unter ihren Zöglingen.⁴⁸ Im Sommer 1917 wurden in der Kiewer Konstantin-Militärschule 131 jüdische Studenten zu Offizieren befördert; sie hatten eine beschleunigte Ausbildung

⁴² Aleksej Brusilov: *Moi vospominanija*. Moskva 2001, S. 141f.

⁴³ *Evrejskaja nedelja*, 29.1.1917, S. 37.

⁴⁴ Brusilov, *Moi vospominanija* [Fn. 42], S. 142.

⁴⁵ V.G. Tana-Bogoraza (Hg.): *Evrejskoe mestečko v revoljucii. Očerki*. Moskva, Leningrad 1926, S. 14, 98.

⁴⁶ Aleksandr Astašov: *Dezertirstvo i bor'ba s nim v carskoj armii v gody Pervoj mirovoj vojny*, in: *Rossijskaja istorija*, 4/2011, S. 47.

⁴⁷ Tana-Bogoraza, *Evrejskoe mestečko v revoljucii* [Fn. 45], S. 14.

⁴⁸ *Homo Longus*. *Evrei-oficery v ruskoj armii*, in: *Evrejskaja nedelja*, 7.5.1917, S. 10.

absolviert. In Odessa wurden 160 jüdische Absolventen Offiziere. Anfang August schlossen die ersten jüdischen Offiziere eine Ausbildung in Militärhochschulen des Petrograder Militärbezirks ab. Allein in der 3. Peterhofer Schule waren es etwa 200 Absolventen.⁴⁹ Am 1. Oktober wurden einige Hundert jüdische Absolventen der Aleksandr- und der Aleksej-Militärschule in Moskau zu Offizieren befördert. Ein großer Teil davon waren technisch orientierte Studenten und studierte Ingenieure, die überwiegend in den Pionier- und technischen Truppen eingesetzt wurden.⁵⁰ Erster jüdischer Seeoffizier wurde der Unterleutnant zur See Fedor Icikson.⁵¹

Zu den ersten jüdischen Offizieren gehörte auch Grigorij Fridman, Sohn des Direktors der Moskauer Abteilung der Azov-Don-Bank. Im April 1917 trat er in die Aleksandr-Militärschule ein, die er bereits im August als Fähnrich verließ. Bei einem Treffen im Herbst 1917 in der Moskauer Petrovka-Straße sagte Fridman zu Freund:

Heutzutage reden alle nur von Nationalitäten und vergessen darüber Russland, aber das ist kurzsichtig und abgeschmackt. Ich wünsche mir, dass die von Russland vergessenen Juden eine Ausnahme werden.⁵²

Im März 1917 gingen Michail und Petr, die Söhne des Präsidenten der Jüdischen Gemeinde in Rostov, Abram Gorodisskij, an die Front. Sie waren berauscht von der Luft der Freiheit und von revolutionärer Romantik. Michail, Student der Moskauer Universität und aus Gesundheitsgründen vom Militärdienst befreit, schloss sich als Freiwilliger einem Stoßbataillon an. Petr, der die 6. Klasse im Rostover Gymnasium besuchte, lief von zu Hause weg und begab sich an die Kaukasische Front. „Liebe Mama“, schrieb er von dort, „wir Juden sind endlich Bürger geworden. Wie kannst Du nur wollen, dass ich die Republik verrate und Examen mache!“⁵³

Kurz nach der Revolution schrieb die *Evrejskaja nedelja* begeistert:

Die Armee von heute ist eine ungewöhnliche Armee. Sie ist im vollen Wortsinn eine Armee des Volkes. Die meisten der unverbesserlichen alten Militärs, die an bedingungslose sklavische Unterordnung gewöhnt waren, sind an der Front gefallen; den Kern der Truppe bilden jetzt Bauern und Arbeiter, die von der Sklavenpsychologie der regulären Armee noch nicht erfasst sind. Noch wichtiger ist, dass das Offizierskorps, das zu Friedenszeiten eine geschlossene Kaste war, derzeit überwiegend aus gebildeten Jugendlichen besteht, die gesellschaftliches Bewusstsein und Freiheitsliebe in die Armee hineinbringen [. . .] Die Zukunft Russlands wie auch unsere Zukunft, die des Judentums, erstrahlt im Licht einer neuen, freudigen Ära, einer Wiedergeburt zu Glück und Freiheit.⁵⁴

Diese Euphorie hielt indes nicht lange an. In der „Volksarmee“ waren nach wie vor dieselben Vorurteile verbreitet wie in der Masse der Bevölkerung und in Militärkreisen.

⁴⁹ M. Frenkin: *Russkaja armija i revoljucija. 1917–1918*. München 1978, S. 250. – *Evrejskaja nedelja*, in: *Evrejskaja nedelja*, 6.8.1917, S. 1.

⁵⁰ *Vtoroj vypusk evreev-oficerov*, in: *Evrejskaja nedelja*, 8.10.1917, S. 21.

⁵¹ *Evrejskaja nedelja*, 4.6.1917, S. 23.

⁵² D. Denisov: *Oskvernennye mogily. Pamjati evreev-kornilovcev*, in: *Evrejskaja tribuna*, 17.12.1920, S. 5.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ L. Š-g: *Pred novoj èroj*, in: *Evrejskaja nedelja*, 14.3.1917, S. 5ff.

So verabschiedete der gemeinsame Rat der Offiziers- und Soldatendelegierten eines Sonderregiments – offenbar unter dem Eindruck von Informationen über die massenweise Aufnahme von Juden an Militärschulen – einstimmig eine Resolution, wonach

Juden aufgrund ihrer mangelnden Kampfkraft als Offiziere unerwünscht sind. Das Ehrengericht und die Vollversammlung der Offiziere haben beschlossen, jüdische Offiziersanwärter vorzuwarnen, dass sie auch im Fall einer Beförderung zu Offizieren nicht Offiziere des Sonderregiments werden können.⁵⁵

In einem anderen Regiment wurden 74 jüdische Soldaten allein aufgrund des Verdachts verhaftet, sie hätten mit zwei Überläufern sympathisiert.⁵⁶ Einer der jüdischen Absolventen der Aleksandr-Militärschule wandte sich direkt an Aleksandr Kerenskij mit der Bitte, ihn als einfachen Soldaten an die Front zu schicken, weil er befürchtete, die jüdischen Fähnriche könnten „gegen den tiefsitzenden Antisemitismus der Soldaten nichts ausrichten“.⁵⁷ Auch die *Evrejskaja nedelja* musste feststellen, dass „der Antisemitismus in der Armee weiterlebt wie eh und je“.⁵⁸

Dennoch bekleideten recht viele Juden höchste Posten in den wählbaren Armeeeorganen. Die Soldaten wollten Vertreter mit einem gewissen Bildungsstand in die Komitees wählen; nach den immensen Verlusten der Armee waren aber viele der gebildeten Soldaten zu Offizieren befördert worden – mit Ausnahme der Juden. Nach Aussage von Viktor Šklovskij waren deshalb

die meisten gebildeten oder halbwegs intelligenten Soldaten in der Armee eben Juden. Sie waren es auch, die in die Komitees gewählt wurden. Die Lage war paradox: In den gewählten Organen der Armee waren die wichtigsten Positionen zu etwa 40 Prozent von Juden besetzt. Gleichzeitig war die Armee nach wie vor von einem tiefsitzenden, irrationalen Antisemitismus durchdrungen und führte Pogrome durch.⁵⁹

Auch die „Revolutions“-Armee beteiligte sich also an Pogromen und Ermordungen von Juden. Zwei Juden, die im Verdacht standen, dem Gegner Informationen zu übermitteln, konnte sie ohne weiteres und ohne jegliches Gerichtsverfahren ermorden.⁶⁰ Während ihres panischen Rückzugs im Juli 1917 zogen die russischen Truppen eine Spur blutiger Pogrome hinter sich her – betroffen waren Černovici, Stanislavov, Tarnopol' und andere Orte.⁶¹ 1917 druckte die *Evrejskaja nedelja* in ihrer „Chronik“ Nachrichten über antijüdische Exzesse zunächst unter der Überschrift „antisemitische Agitation“ oder „Pogromhetze“ ab, später unter „Pogrome“. Fast in allen Mitteilungen über Pogrome wurde die Beteiligung von Soldaten erwähnt.

⁵⁵ O.Z.: Osoboe mnenie osobogo polka, in: *Evrejskaja nedelja*, 4.6.1917, S. 7.

⁵⁶ Chronika, in: *Evrejskaja nedelja*, 4.6.1917, S. 30.

⁵⁷ *Evrejskaja nedelja*, 9.7.1917, S. 20.

⁵⁸ S. Pozner: Antisemitizm v armii, in: *Evrejskaja nedelja*, 27.8.1917, S. 2. – In der zweiten Maihälfte vermerkte die Militärzensur die Unzufriedenheit der Massen, die glaubten, die „deutsche Vorherrschaft wird von einer jüdischen abgelöst“. Viele Offiziere waren der Auffassung, dass die „Juden jetzt die Macht in die Hand nehmen“; Frenkin, *Russkaja armija* [Fn. 49], S. 250.

⁵⁹ Viktor Šklovskij: *Sentimental'noe putešestvie*. Moskva 1990, S. 81.

⁶⁰ Ebd., S. 67.

⁶¹ I. Rotberg: *Poslednie dni Černovic*, in: *Evrejskaja nedelja*, 13.8.1917, S. 10–15.

Nach der Revolution im Oktober 1917 verabschiedete die neue Regierung am 16. Dezember 1917 die Dekrete „Über das Wahlprinzip und die Machtstrukturen in der Armee“ und „Über die rechtliche Gleichstellung aller Wehrdienstleistenden“. Damit war das Ende der russischen Armee in ihrer bisherigen Form besiegelt.

Fazit

Was haben die Juden der russischen Armee gegeben und was die russische Armee den Juden? Im Ganzen waren die jüdischen Soldaten, nach der Statistik und den Berichten vieler Kommandeure unterschiedlicher Ränge zu urteilen, „nicht schlechter als andere“. Angesichts der ihnen auferlegten Restriktionen, der jüdenfeindlichen Politik des Oberkommandos und der antisemitischen Propaganda sowohl in der Armeepresse als auch in der allgemeinen Presse mag einen die insgesamt loyale Einstellung der jüdischen Soldaten zu ihrer wenig freundlichen Heimat verwundern. Der Dienst der Juden in der russischen Armee trug in der Folge zu ihrer Integration in die russische Gesellschaft, zu ihrem unausweichlichen stärkeren politischen Engagement und ihrer generellen Militarisierung bei. Auch Juden wurden nun zu genau solchen an Gewalt gewöhnten „Männern mit Gewehr“ wie ihre nichtjüdischen Waffenkameraden, die in der russischen Revolution und im nachfolgenden Bürgerkrieg eine entscheidende Rolle spielten.

In der Geschichtswissenschaft gibt es – anders als in der Physik oder Chemie – keine Experimente, mit denen sich alternative Verläufe durchspielen lassen. Im Fall der Juden in der russischen Armee sieht es allerdings so aus, als hätte die Geschichte selbst ein solches „Experiment“ durchgeführt. Im Bürgerkrieg bestanden die Armeen der beiden Kontrahenten großteils aus ehemaligen Angehörigen der zaristischen russischen Armee. Die Truppen der Weißen wurden von Generälen der vorrevolutionären russischen Armee befehligt, die die Juden praktisch aus ihrer Armee hinausdrängten: Sie konnten nicht nur nicht als Offiziere dienen, sondern wurden (bis auf wenige Ausnahmen) de facto auch nicht als gewöhnliche Soldaten aufgenommen.

In der Roten Armee dagegen gab es keine Einschränkungen für Juden. Im Ergebnis wurden die Georgsritter Samuil Medvedovskij und Dmitrij Šmidt (David Gutman), die in der zaristischen Armee im Rahmen von Ausnahmeregelungen zum Unterfähnrich bzw. Fähnrich befördert worden waren, hier Divisionskommandeure; der Unteroffizier Tichon Chvesin wurde Befehlshaber; der Soldat und spätere Militärarzt Ėfraim Skljanskij Stellvertretender Vorsitzender des Revolutionären Militärsowjet. Muss man noch daran erinnern, dass der Vorsitzende dieses Revolutionären Militärsowjet Lev Trockij war, der bis dahin noch nie in einer Armee gedient hatte? Diese Liste lässt sich um Dutzende weiterer Namen ergänzen – von Stabschefs der Armeen und Divisionen, von Divisionskommandeuren, Brigade- und Regimentschefs.⁶²

Natürlich war die Integration der Juden in die Armee nicht der entscheidende Grund für den Sieg der Roten über die Weißen. Doch sie trug dazu bei. Der Erste Weltkrieg, dessen Nebenprodukt die Russische Revolution war, führte nicht zuletzt zu einem tiefgreifenden Wandel in der Einstellung der Juden zum Dienst in der Armee, die nunmehr Rote Armee hieß.

Aus dem Russischen von Vera Ammer, Euskirchen

⁶² Oleg Budnitskii: *Russian Jews between the Reds and the Whites, 1917–1920*. Philadelphia 2012, S. 356–405.